

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	32 (1909)
Artikel:	Erinnerungen an die Grenzbesetzung im Tessin 1859
Autor:	Escher-Hess, C.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an die Grenzbefestigung in Tessin 1859.

Von C. Escher-Heß.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen sollen ein Stimmungsbild sein jener Zeit vor 50 Jahren, da Napoleon III. auf der Höhe seines Einflusses war, da die italienischen Einheitsbestrebungen voran standen im Interesse, und die Schweiz genötigt war, ihre Neutralität zu wahren mit einem in sich selbst wenig gefestigten Wehrwesen, wie verhältnismäig tüchtig die Kontingente einiger Kantone auch sein möchten.

Am Neujahrsempfang 1859 in den Tuilerien richtete Napoleon III. an den österreichischen Botschafter, Freiherrn von Hübner, die Worte: „Ich bedaure, daß die Beziehungen zu Ihrem Souverän nicht mehr so freundlich sind wie ehedem“.

Dies wurde allgemein als die Einleitung zur Kriegerklärung aufgefaßt und war es auch. Zwar zog sich die Ungewißheit hin bis in den April; dann aber rückten die französischen Truppen über den Mont Cenis und längs der Mittelmeerküste in Italien ein und vereinigten sich mit dem piemontesischen Heere. Die österreichischen Streitkräfte überschritten den Po und den Tessin.

Der schweiz. Bundesrat,¹⁾ in der Absicht, die Neutralität zu wahren, traf im März schon seine Maßregeln. In der zweiten

¹⁾ Unter dem Präsidium von Jb. Stämpfli.

Die nachfolgenden Angaben, betreffend die Mobilisierung zur Grenzbefestigung, sind dem Bundesarchiv und dem Zürcher kantonalen Archiv entnommen.

Hälften dieses Monats berief er einen Kriegsrat, bestehend aus fünf der hervorragendsten Offiziere, nach Bern, darunter Oberst P. A. E. Ziegler. Dieser tagte während einer Woche und der Bundesrat traf daraufhin seine Maßregeln.

Es war vorerst die Frage aufgeworfen worden, ob die savoyische Neutralitätszone besetzt werden solle; davon wurde vorderhand Umgang genommen. Es wurden einberufen die Stäbe der III. Division Ziegler, Hauptquartier Genf, einer Brigade der II. Division Letter, Hauptquartier Samaden, und der VIII. Division Bontems, Hauptquartier Bellinzona. Aufs Pikett gestellt wurden die dazu gehörenden Auszügertruppen.

Zu dieser Zeit war die Divisionseinteilung noch nicht territorial, sondern die Divisionen enthielten Truppen verschiedener Kantone, wenn auch nicht allzu auseinander liegender Landesteile. Eine Regimentseinteilung bestand noch nicht; auch enthielten die Divisionen neben den Auszüger- noch Reservetruppen. Von der VIII. Division kamen zum sukzessiven Aufgebot: Genie: nichts; Artillerie: 1 Batterie Sechspfünder, Tessin, 1 Batterie Raketen, Aargau; 4 Schützenkompanien: Zürich, Luzern, Bern, Tessin; 9 Bataillone Infanterie: Tessin, Graubünden; Uri und Zug je ein halbes Bataillon; Luzern, Zürich, Bern, St. Gallen.

Außerdem erhielten die Kantone Befehl, aus ihren Zeughäusern eine Anzahl schwerer Geschütze samt Bedienung bereit zu halten zur Armierung der Festungswerke in Bellinzona und Luziensteig. Der Anteil Zürichs betrug 10 Geschütze. Diese Artillerie kam dann aber nicht zum Ausrücken.

Eine von Zürich gemachte Anregung, die Adress der drei aufs Pikett gestellten Divisionen zu Vorturken einzuberufen, wurde vom Bundesrat aus ökonomischen Gründen abgelehnt.

Divisionär der VIII. Division, die uns hier vorzugsweise interessiert, war Oberst Bontems von Orbe, ein tüchtiger älterer

Offizier aus der französischen Schule; Kommandant der Artillerie Burnand, Waadt; des Genies Wolff, Zürich.

Brigadier der 23. Brigade, zu der das Zürcher Bataillon Nr. 9 gehörte, war Hs. Ott, Zürich, ein intelligenter und schneidiger Offizier. Brigadieradjutant war Jb. Spyri, Hauptmann und Aide-major bei einem Infanteriebataillon, ein sehr dienstfudiger Offizier. Das Bataillon Nr. 9, Zürich, wurde geführt von Kommandant Pfau, Winterthur, einem seriösen Mann von militärischer und allgemeiner Bildung. Ich war der 1. Jägerkompanie dieses Bataillons als Lieutenant zugewiesen.

Die Infanteriebataillone jener Zeit zählten je 6 Kompanien zu je 130 Mann, davon 2 Jägerkompanien auf den Flügeln, die zum Dienst in aufgelöster Ordnung verwendet werden konnten, und 4 Zentrumskompanien, die keine Instruktion in dieser Gefechtsart erhielten.

Die kleine oder Diensttenue des Soldaten bestand in einer kurzen blauen Tuchjacke ohne Schöße und einer groben, halbwollenen schwarzen Hose. Die große Tenue für die Parade aus blautuchinem Track mit rotem Kragen, blautuchener Hose mit roten Passapoils; dazu Gamaschen aus dem Stoff der betreffenden Hose; einer hohen steifen Krawatte, einem hohen schweren Tschako, einem großen Tornister, auf den der Kaput geschnallt wurde; die Offiziere trugen silberne, die beiden Jägerkompanien wollene Epauletten.

Sämtliches Lederzeug war weiß und musste täglich mit einer Lösung von Porzellanerde bestrichen werden. Die Mannschaft der 2 Jägerkompanien und die Unteroffiziere sämtlicher Kompanien trugen einen Säbel an einem über die rechte Schulter laufenden Riemen; über die linke Schulter lief der Riemen der Patronatasche. Beide Riemens kreuzten sich auf der Brust.

Das Perkussionsgewehr hatte einen glatten Lauf großen Kalibers ohne Züge und ein Bajonett. Die Munition bestand

aus einer Papierpatrone mit förmigem, schwarzen Pulver und einer runden Bleikugel.²⁾

Das Exerzierreglement wußte noch wenig vom Gefecht in aufgelöster Ordnung. Es enthielt eine Menge komplizierter Bewegungen in offener und geschlossener Kolonne. Übrigens bot ein gut gedrilltes Infanteriebataillon, wenn es mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel seine Evolutionen machte, dem Beschauer ein viel malerischeres Bild als heute, wo die Bewegungen in geschlossener Ordnung aufs allernötigste beschränkt sind. Aber bei dem heutigen schnellen und rasanten Feuer würde ein Bataillon in geschlossener Ordnung im Nu weggefegt sein.

Die Truppen von Tessin, Graubünden und Uri weilten schon seit einer Woche an der Grenze, als auf den 27. April das Bataillon Nr. 9 in Dienst berufen und am 29. April über St. Gallen nach Chur befördert wurde. Die bündnerischen Offiziere unter dem Präsidium des Kantonsobersten Bavier bewirteten die Zürcherischen aufs freundlichste. Tags darauf Marsch nach Thufis. Die Witterung war warm. Dieser Umstand und die Ungewöhnlichkeit des Marschierens mit der schweren Bepackung bewirkte, daß es viele Marode gab, trotzdem daß die Offiziere das Mögliche zur Erhaltung der Marschdisziplin taten. Am folgenden Tage nach Splügen, Nufenen und Hinterrhein. Die Witterung hatte umgeschlagen. Es schneite stark während des Marsches. Es gab keine Marode. Dann bald wieder Aufheiter.

Der folgende Tag war ein Rasttag, da das Divisionskommando sich scheute, bei dem neugefallenen Schnee den Bergübergang antreten zu lassen, und telegraphisch Halt gebot.

²⁾ Das Infanteriegewehr Prälaz-Burnand-Modell, großkalibriger gezogener Vorderlader, und das Jägergewehr, kleinkalibriger gezogener Vorderlader, waren gerade in der Anfertigung begriffen.

Das Hochtal des Hinterrheins trug noch ganz das Kleid des ersten Frühlings, im Tale lag beinahe kein Schnee. Derselbe begann aber schon wenige Meter über der Talsohle; die Halden und höhern Gehänge waren in einen dicken Schneemantel gehüllt und die schroffen Gräte hoben sich dunkel von dem nebligen Himmel ab.

In Chur hatte mir das Brigadekommando, das sich mit der Post nach dem Tessin begab, die Aufsicht über die Pferde übergeben. Es war die Bespannung des Munitions- und Gepäckwagens, ferner die Pferde des Geniestabs und des Brigadestabs, im ganzen 16 Pferde samt Wärtern und Trainsoldaten. Der Transport über den verschneiten Alpenpaß erforderte etwas Vorsicht. Ich war deshalb auf der Strecke von Chur bis Bellinzona vom Dienst in der Front befreit und konnte mich, wo es anging, mit einem der Reitpferde beritten machen. Zum Transport der demontierten Fuhrwerke und ihres Inhalts, sowie der Tornister der Mannschaft bedurfte es 50 einspäniger Pferdeschlitten, die an der Schneegrenze, nicht weit vom Dorf Hinterrhein, zu warten hatten, um ihre Lasten aufzunehmen.

Am 3. Mai setzte sich das Bataillon in Bewegung, um den Bernhardinpaß zu überschreiten. Eine Kompanie hinter der andern, die Mannschaft im Gänsemarsch. Jeder Kompanie folgten die Schlitten, auf welche ihre Tornister geladen waren. Nach den ersten drei Kompanien folgte der Troß mit den Dienstpferden, jedes Pferd von einem Manne geführt, die Fuhrwerke demontiert und deren Bestandteile und Inhalt auf den Schlitten verladen; den Zug beschlossen die letzten drei Kompanien.

Bald waren die Zickzackkehren der Straße unter dem tiefen Schneemantel verschwunden. Langsam und schweigsam bewegte sich der Zug, der fürzesten Linie nach der Paßhöhe folgend, bald steiler, bald weniger steil. Wenn einmal ein Ruf ertönte, so

klang er gedämpft. Auf der Paßhöhe, 2063 m, befindet sich ein kleiner See, der aber unter dem Schnee verborgen war. Bei der Cantoniera, einem düstern Bau, in dem italienische Straßenarbeiter ihre Polenta bereiteten, bekam jeder Mann, ohne auszutreten, etwas Wein, Käse und Brot.

Beim Abstieg auf der Südseite, an einer Stelle, wo links ein Absturz war, glitschte das vorderste Pferd und fiel, glücklicherweise auf die dem Absturz entgegengesetzte Seite. Es konnte sich nicht mehr erheben und versperrte der Kolonne den Weg. Das arme Tier, eine schöne hellbraune Stute, war von Angst schweißbedeckt und die folgenden Pferde schnaubten vor Aufregung. Glücklicherweise hatten wir an den Schlittenfuhrleuten Hilfe an der Hand. Sie schafften bald Rat, indem sie das Tier aneilten. Dann mit den vereinten Kräften von Fuhrleuten und Soldaten wurde es an eine sichere Stelle geschleppt und auf die Beine gestellt. Der weitere Abstieg verlief ohne Störung. Beim Dorf San Bernardino wurde die Straße schneefrei, die Fuhrwerke wurden wieder montiert und die Fuhrleute entlassen. Herrlich glänzten die beschneiten Berge des Comersees in der Nachmittagssonne.

In Misocco wurde die Truppe einquartiert. Ich bekam ein vortreffliches Quartier in einem alten Patrizierhaus an der Hauptstraße. Das Gastzimmer, das ich mit einem andern Offizier bezog, enthielt schöne altertümliche Betten mit Weihwassergefäß am Kopfende an der Wand. Über die gegenüberliegenden Dächer schauten die zackigen, verschneiten Gräte des Gebirgszuges herüber, der Misox von Calanca scheidet.

Am folgenden Tag langten wir rechtzeitig in Bellinzona an, wo ich die Pferde ablieferte und in Reih und Glied eintrat. Wir fanden hier verschiedene andere Truppen und das Brigade- und Divisionskommando, bei dem wir in Dienfttenue Korpsvisite machten. Am folgenden Tag Besichtigung des Bataillons durch

den Divisionär. Am 6. Mai Abmarsch über den Monte Genere und Ankunft in Lugano, wo sich auch das Brigadekommando etablierte.

Die Stadt war voll italienischer Flüchtlinge, die damals noch nicht zahlreichen Gasthäuser und viele Privathäuser waren angefüllt, und die eidgenössischen Truppen waren diesen und auch einem Teil der Bevölkerung nicht gerade willkommen. Das Bataillon hatte nun den Platzdienst beim Brigadehauptquartier zu versehen. Am 9. Mai machte die nicht auf Wache befindliche Mannschaft einen Ausmarsch nach Melano.

Am 10. Mai wurde die Kompanie, bei der ich Dienst tat, nach Melide disloziert. Die ganze Kompanie wurde in einer Kirche untergebracht, welche auf der Landzunge steht, von der aus sich die Brücke nach dem linken Ufer hinüberspannt. Wir sollten als Rückhalt der weiter nach Süden stehenden Truppen dienen. Daneben hatten wir die Aufgabe, auf Kriegskontrebande zu fahnden. Wir mußten neben dem Landweg über die Brücke auch noch den Seeweg unter derselben durch bewachen, und hatten zu diesem Zweck ein paar Schiffe zur Verfügung. Gegenüber, etwas nördlich von der Brücke, liegt eine italienische Enklave: Campione. Wir hatten einen ziemlich strengen Wach- und Patrouillendienst zu versehen, bemühten uns aber daneben, die Truppe praktisch und theoretisch zu unterrichten. Allabendlich hatten wir eine Ordonnanz mit den Rapporten ans Bataillonskommando zu senden. Wir vernahmen nun oft ferne Kanonenschüsse; der Dienst gewann dadurch nicht wenig an Interesse.

Als wir uns einmal von einem der vorbeifahrenden Fuhrwerke, einem landesüblichen, zweirädrigen Lastwagen mit einem Maultier in der Gabel und zwei Pferden, einzeln vorgespannt, die Frachtscheine vorweisen ließen, fanden wir auf denselben angeführt: Eisenwaren und ein Fäßchen Pulver. Die Eisenwaren erwiesen sich als Gewehre alter Konstruktion, wie sie

von den Zeughäusern abgestoßen und von Händlern den Kriegsführenden, besonders Freischaren, verhandelt werden, in Kisten verpackt. Wir behielten den Fang zurück und berichteten an das Bataillonskommando in Lugano. Diese Entdeckung hatte eine Verschärfung der Überwachung der Flüchtlinge und der Waffenvorräte zur Folge. Kommandant Pfau wurde zum Platzkommandanten von Lugano ernannt. Am 15. Mai wurde die Kompanie nach Lugano zurückbeordert. Ich wurde zum Platzadjutanten ernannt.

Die große Anzahl der Flüchtlinge in der Stadt, es waren einige hundert, im Rücken der an der äußersten Grenze stehenden eidgenössischen Truppen, erforderte alle Wachsamkeit, und die Persönlichkeit des Platzkommandanten bürkte auch dafür, daß dabei mit Takt verfahren wurde. Als am 21. Mai der Bericht von dem für die Alliierten siegreichen Treffen von Montebello einging, stieg die Aufregung aufs höchste. Unsere Soldaten waren so vom Ernst der Lage durchdrungen, daß sie sich des Nachts kaum mehr der Ruhe überließen, sondern jeden Augenblick zum Ausrücken bereit waren. Da kam auf einmal Befehl von Bern, die Fremdenpolizei versuchsweise wieder den Ortsbehörden zu überlassen; nach ein paar Tagen mußte sie indessen das Platzkommando wieder an Hand nehmen.

Man vernahm öfters Geschützfeuer. Das vom 25.—31. Mai und vorher gehörte Feuer hängt mit den Zügen des garibaldischen Korps zusammen. Garibaldi hatte Como und die Brianza insurrectiert; dann wandte er sich gegen Varese. Bei Sesto Calende hatte er Kämpfe zu bestehen. Dann versuchte er einen Hantstreich gegen den festen Platz Laveno am Längensee, um sich über den See eine Rückzugslinie zu öffnen. Dieser schlug fehl; dazu wurde er von der Division des Feldmarschalleutnants Urban nach Norden gedrängt, so daß ihm kein Ausweg als über Schweizergebiet offen stand. Das Vorrücken der Franzosen

befreite ihn dann aus seiner schwierigen Lage, da Urban wieder zur Hauptarmee berufen wurde.

Diese Verhältnisse veranlaßten das Divisionskommando, die Tresalinie zu verstärken, den Ort, wo Garibaldi das Schweizergebiet berührten mußte.

In Lugano nahm unsere Stelle das neu angekommene St. Galler Bataillon ein. Das Bataillon Nr. 9, mit Ausnahme einer Kompanie, die immer in Chiasso blieb, wurde an den westlichen Seearm verlegt. Die Kompanien des linken Flügels kamen in die Umgebung von Ponte Tresa zur Verstärkung der schon dort stehenden Truppen. Zunächst dahinter nach Magliajo kam die 1. Jäger- und 1. Zentrumskompanie und in den nächsten Ort dahinter, Agno, die 3. Zentrumskompanie und der Bataillonsstab Nr. 9. Diese drei Ortschaften sind etwa $2\frac{1}{2}$ Kilometer eine von der andern entfernt an der Landstraße von Ponte Tresa nach dem Monte Genere, die sich bei Osterietta mit der von Lugano kommenden Straße vereinigt. Agno und Ponte Tresa sind Städtchen mit gepflasterten Straßen. Südlich von Magliajo kreuzt die Magliasina die Landstraße und wird von einer steinernen Brücke in einem Bogen überwölbt. Dieses Gewässer, dort etwa 8 m breit und gewöhnlich wenig Wasser führend, entspringt der südwestlichen Fortsetzung des Monte Genere und ergießt sich in den Lagonersee. Bei Ponte Tresa befindet sich der Ausfluß des Lagonersees durch die Tresa, einem wasserreichen Fluß, in den Langensee. Diese Gegend hat weniger landschaftliche Reize als der mittlere und östliche Teil des Sees, ist aber für die Landwirtschaft geeigneter, weil weniger bergig.

In Magliajo wurden die beiden Kompanien in einem alten Kastell untergebracht. Die Böden der Stockwerke erwiesen sich aber als baufällig, so daß Unterzüge angebracht werden mußten. Das Holz dazu war nicht leicht aufzutreiben, auch

gab es Schwierigkeiten mit der Beschaffung des nötigen Quantums Stroh, ebenso mit dem Brennmaterial. Die Kochherde errichtete man unter einem halbzerfallenen Säulengang.

Malerisch sah dieses Kastell aus, am Abhang des Reb- und Maulbeergeländes mit der Aussicht auf den von waldigen Anhöhen eingeschlossenen See und weiterhin auf die Hügel jenseits der Grenze, hinter denen man sich schlug.

Wir hatten einen strengen Wach- und Patrouillendienst: Eine Hauptwache im Dorfe Magliaso zum Patrouillieren, 6mal in 24 Stunden vorwärts nach Ponte Tresa und rückwärts nach Agno; eine kleine Wache am See zum Überwachen der Schiffe; eine Feldwache an der Magliasinabrücke und eine kleine Wache bei Caslano abseits der Hauptstraße nahe Ponte Tresa am See.

Mehrere Tage fiel nichts vor. Auf der Feldwache in den sumpfigen Wiesen am See hatten wir Gelegenheit, das Leben der Natur während der Nacht zu beobachten. Tausende von kriechenden und fliegenden Leucht-Insekten trieben hier ihr Spiel und zeigten, daß wir dem sonnigen Süden näher waren als in der Heimat.

Da kam plötzlich Leben in unser Dasein. In der Nacht vom 31. Mai auf 1. Juni entstand Alarm. Unser Brigadier rückte mit einer Kompanie Infanterie von Lugano kommend durch unser Rennement nach Ponte Tresa, um den Befehl über die dort liegenden Truppen zu übernehmen. Von den in Morcote stehenden Truppen war in Lugano Bericht eingegangen, daß die Österreicher das Garibaldische Korps der Schweizergrenze zutrieben, und man nahm an, daß es sich den Durchmarsch werde erkämpfen wollen, da es die intakte Armee der Alliierten hinter sich hatte.

Das Bataillon Nr. 9 bekam Befehl, an der Magliasina weitere Befehle zu erwarten. Marschfertig standen wir da, links von uns die Raketenbatterie Aargau. Wir hatten zur Sperrung

der Brücke einiges Material gesammelt. Wie wir, so waren auch die übrigen Truppen der Division alarmiert worden. Wir warteten indessen den ganzen Tag vergebens.

An diesem frühen Morgen zeigte sich so recht die Schönheit und poesievolle Stimmung dieser ennetbirgischen Gefilde. Die Vegetation war vom Tau der Nacht erfrischt und Berge und Hügel hoben sich von einem tiefblauen Himmel ab. Von einer auf einem Hügel gelegenen Kirche vernahm man das melodische Anschlagen der Glocken. Eine Prozession bewegte sich mit Gesang den Hügel hinauf. Es war die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, gerade vor Himmelfahrt, wo solche Umzüge üblich sind. Vielleicht hatte dieser aber noch den Sinn eines Bittganges. Der Fleiß des Landmanns schien unbelohnt bleiben zu sollen; die Reben litten schwer unter dem Oidium Tuckeri und auch die Seidenraupenseuche, die in den folgenden Jahren die europäischen Seidenkulturen vernichtete, warf ihre Schatten voraus in dem beginnenden Zugrundegehen eines Teiles der Raupen.

Wie erwähnt, zog sich Urban nach Osten zurück, um seinerseits nicht abgeschnitten zu werden. Er hatte nicht einmal die der Stadt Varese auferlegte Kontribution eingetrieben.

In der folgenden Nacht begehrten 8 Garibaldini in Ponte Tresa Einlaß „im Namen des Gesetzes“. Sie wurden natürlich abgewiesen. Auf meiner Wache, Magliafinabrücke, wurden garibaldinische Deserteurs eingebbracht und dann nach Bellinzona ans Divisionskommando weiter geschoben. In dieser Nacht brachte man mir auch einen Mann mit einem schweren Tragkorb. Der Mann, ein Schmuggler mit Tabak, zitterte am ganzen Leibe, da erschwere Strafe erwartete. Ich bedeutete ihm, daß wir mit der Dogana nichts zu tun hätten und ließ ihn frei. Er wollte aber seine Freiheit nicht umsonst und übergab mir einige Bündel Zigarren, die ich den Soldaten verteilte.

In diesem Kantonnement hatten wir einen Todesfall. Die dienstfreie Mannschaft war am 14. Juni zum Baden im See befohlen unter Leitung von Offizieren. Es sank dabei der Soldat A. Bachofen unter und konnte trotz den Anstrengungen seiner Kameraden und der Offiziere nicht gerettet werden.

Die Kompanie, zu der ich eingeteilt war, wurde nun zum Hauptquartier des Bataillons in Agno disloziert im Tausch mit einer andern Kompanie. Die Truppen kantonierten in der Kirche, einem schön gelegenen Gotteshaus mit einer breiten Freitreppe. Ich wohnte beim Pfarrer, einem ehrwürdigen alten Herrn. Sonntags 5. Juni und 12. Juni, Pfingsten, fand Feldgottesdienst in der Kirche statt durch Pfarrer Hiestand.

Am 6. Juni hatte man zum letztenmal Geschützfeuer gehört. Vielleicht Freudenschüsse für die für die Alliierten siegreiche Schlacht bei Magenta am 4. Juni. Die Flüchtlinge hatten sich verzogen. Der Krieg zog sich nach Osten.

Die Soldaten singen an Heimweh zu bekommen. Die Einwohnerschaft wünschte auch sehnlichst, ihre eidgenössischen Gäste los zu werden. Aber es war noch keine Entlassung in Sicht.

Unsere Kantonemente wurden von andern Truppen eingenommen. Das Bataillon wurde am 17. Juni in eine Rückhaltstellung versetzt, in das Tal, das sich bei Magliasina öffnet und weit in die Berge zwischen Luganer- und Langensee eindringt. Es liegen darin verschiedene Dörfer. Wir wurden nach Novaggio, Miglieglia und Breno disloziert.

Hier sind die Bergabhänge mit Kastanienbäumen bewachsen. Die Kulturen des Tieflandes fehlen, die Berggrücken sind kahl und dienen als Weideplätze. Schon auf der Höhe von 400 m wachsen an kahlen Stellen Alpenrosen; nicht die alpine Art, sondern Rhododendron hirsutum. Von den etwa 1600 m hohen Berggrücken hat man einen weiten Überblick über den südlichen

Teil des Langensees hin mit dem Granitbruch von Baveno als hellcheinendes Wahrzeichen.

Nach dem strengen Dienst, den wir seit dem Dienstantritt gehabt, war der Aufenthalt in dieser schönen Gegend ein rechtes Ausruhen, um so mehr, als die Witterung, die bis dahin unbeständig oder regnerisch gewesen, nun sehr schön wurde. Endlich kam Marschbefehl nach Hause.

Am 24. Juni fand Inspektion der zu entlassenden Truppen durch den Divisionär in Lugano statt. Das Bataillon war nun zum erstenmal wieder vereinigt; auch war die 23. Brigade, geschweige die VIII. Division, nie vereinigt gewesen.

Nachdem uns ein anerkennender Tagesbefehl vorgelesen war und Oberstbrigadier Ott sich freundlich von uns verabschiedet hatte, fand am 25. Juni der Marsch des Bataillons Nr. 9 über den Monte Cenere nach Bellinzona statt. Am 26. nach Faido. Die Hitze war an beiden Tagen stark. Die Truppen wurden auf eine harte Probe gestellt, besonders auf der Straße unmittelbar nördlich von Biasca, dort, wo die Straße sich der steil aufstrebenden Ostseite des Tales hinzieht und der Naturfreund unter andern Verhältnissen die hochalpine Landschaft mit Bewunderung betrachtet, war Hitze und Staub stark, bis man in den Schatten der westlichen Talseite gelangte.

Der ganze Heimmarsch fand kompagniereiße statt, das Spiel jeder Kompanie an ihrer Spitze mit Abstand zwischen den Kompanien, was eine zweckmäßige Marschordnung war. Die Marschdisziplin war von Lugano bis Flüelen eine tadellose.

Faido war damals ein bedeutender Speditionssplatz der Gotthardroute. Der Marsch nach Airolo am nächsten, und über den Gotthard nach Hospital und Andermatt am folgenden Tage waren wahre Spaziergänge. Der nächstfolgende Tag brachte uns nach Altdorf und Flüelen. Im Reutatal freuten sich die Soldaten, mit den Landleuten wieder sprechen zu können und Kulturver-

hältnisse zu finden, die den heimischen ähnlich waren. In Alt-dorf gastfreundlicher Empfang durch die Offiziere. Am folgenden Tage schiffte sich das Bataillon auf dem Dampfer „Stadt Mailand“ und 2 Schleppschiffen ein nach Luzern, von wo die Weiterreise über Olten nach Zürich mit der Eisenbahn fortgesetzt wurde, wo es am 29. Juni ankam und am 30. entlassen wurde. Dieser Reisemarsch von Lugano nach Zürich hatte somit 6 Tage erfordert, der Hinmarsch nach Lugano von Zürich gleichviel, inbegriffen die Eisenbahnhäfen, aber mit Abzug der Ruhetage, immer mit Sack und Pack, mit Ausnahme des Bernhardin und des Gotthard, wo das Gepäck nachgeführt wurde.

Während des Aufenthaltes des Bataillons Nr. 9 im Sotocenere hatten die eidgenössischen Truppen des Divisionshauptquartiers Bellinzona eine Anzahl österreichischer Truppen zu entwaffnen und zu internieren. Es war die Besatzung des schon erwähnten festen Platzes Baveno, die beim Rückzug des österreichischen Heeres auf drei kleinen Kriegsdampfern nach Magadino fuhr und Waffen und Schiffe den eidgenössischen Truppen übergab. Sie zählte 736 Mann aller Waffen und Marine, die an verschiedenen Orten der nördlichen Schweiz untergebracht wurden. 226 Mann davon wurden durch das Urner Halbbataillon über den Bernhardin nach Zürich eskortiert, ein Teil davon weiter nach Venzburg. In Zürich fanden sie gute Aufnahme, da sie anständig und arbeitswillig waren. Sie fanden Arbeit in den Vorbereitungen zum eidgenössischen Schützenfest in Zürich.

Vor Ende Juli waren auch die letzt aufgebotenen Truppen wieder in ihrer Heimat.

Der Divisionär hatte während der ganzen Zeit eine lebhafte Korrespondenz mit dem eidgenössischen Militärdepartement: Frei-Heroe zu führen. Die Korrespondenzen betrafen zum Teil die Ausrüstung einzelner Truppenteile. Teils handelte es sich

um Aufstellung von Normen zur Behandlung von Fällen staatsrechtlicher Natur, z. B. das Verfahren gegenüber Überläufern der gegnerischen Heere u. a. m. Es machte sich auch das Fehlen einer einheitlichen Militärorganisation in mancher Hinsicht fühlbar.

Wir hatten den Eindruck, daß der Divisionär seine Aufgabe mit Umsicht und echt militärischer Gradheit gelöst hat.
